

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 10=30 (1864)

**Heft:** 10

**Artikel:** Wierzbicki

**Autor:** H.H.V.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-93529>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Allgemeine

# Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXI. Jahrgang.

Basel, 8. März.

X. Jahrgang. 1864.

Nr. 10.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1864 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

## Wierzbicki.

Neben Kruk und Bozak und einigen Andern erwarb unter den Anführern der Nationaltruppen Polens Wierzbicki die Liebe des Volks und die Bewunderung der Kenner; der Oberst W. verbandt aber dies nicht nur seinen Leistungen, sondern auch der trefflichen Mannszucht seines Detachements; unsern Lesern mag es wohl einigen Reiz gewähren, sich in die Wälder Lublins zu versetzen, wo wir die Thaten schönster militärischer Aufopferung für das Vaterland wahrnehmen werden. Die Quellen für die kurze Schilderung sind großenteils sichere und direkteste Nachrichten der Handelnden selbst, zum Mindesten von Augen- und Ohrenzeugen.

Unser sechs und dreißigjährige Reiter-Oberst, welcher aber allgemeine Bildung und militärische Kenntnisse besitzt, ist im Palatinat Lublin geboren, in einer alten Adels-Familie, deren Wappen den Namen Nieuza führt; er war ein hoch und schlank gewachsener, blonder und blauäugiger Jüngling von ein und zwanzig Jahren, wie er in die ungarische Armee (1848) trat, und zwar als Gemeiner; denn Wierzbicki war und ist zu stolz, um Protektion zu verlangen. Bei der ungarischen Armee aber zeichnete er sich so aus, daß er bald Aide de Camp des Generals Heinrich Dembinsky ward, nachdem er übrigens alle unteren Grade durchlaufen hatte; hierauf nahm ihn General Bem als Adjutant zu sich; diesen verehrt noch heute Wierzbicki in treuem Herzen.

Nach den schweren Geschicken des ungarischen Heeres focht Wierzbicki, der hohen Pforte, weil der sieben Bundesfreundinn unsers unglücklichen Polens, dienend, an der Donau (von dem Jahr 1853 bis 1856) und wöhnte höchst aktiv den Schlachten von Kalafat und bei Silistria bei; er kämpfte dann auf dem Felsenboden der Krimm, in dem Kavallerieangriffe bei Balaklava, bei Inkermann und bei Eupatoria, und in der Schlacht an der Eschernaja.

Hierauf befehligte Wierzbicki ein türkisches Garde-Kavallerie-Regiment, eine Ehrenstellung bei den Osmanli, welche selten einem zu Theil wird, ausge-

nommen er sei zum Islam übergetreten; der Scher-  
dar der Türken ließ aber unserm Freund gegenüber  
nichts davon auch nur verlauten; denn die türkischen  
Ober-Offiziere ehnten die Führung der Mannschaft  
an Wierzbicki eben so sehr, als seine Bravour und  
schnellste Entschlossenheit. Noch heute ist der pol-  
nische Anführer unerschöpflich im Lob des türkischen  
Soldaten, mit welchem sogar jetzt noch, glaubt W.,  
die Welt zu besiegen wäre; denn derselbe sei nüch-  
tern und standhaft, eben so gehorsam als still, dem  
Führer überallhin nachfolgend.

Als aber die polnische Fahne wieder im Felde  
flog, riß sich — im letzten Jahre — unser Feld-  
hauptmann aus allen Verhältnissen hinaus; er steht,  
als der Monat Mai seine Kränze windet, auf der  
vaterländischen Erde, zu welcher er auf großen Um-  
wegen gelangte; er bekommt von der polnischen Na-  
tionalregierung, welcher er seinen Dienst zu Füßen  
legt, den Befehl über ein Detachement im Lublin-  
schen, freilich erst nachdem Andere mit Mannschaft  
versehen und ausgerüstet worden sind.

Da begannen die Mühen und die blutigen Vor-  
beeren sprossen unter denselben auf in den Tagen  
von Polich'a, Kanjovola und Gosticabof. Bei Kanjovola ward Wierzbicki, besonders am Oberschenkel, schwer verwundet; da Fezen des Kapotes  
von der feindlichen Kugel in die Muskeln hineinge-  
trieben wurden, so entstand aus der Wunde ein  
Geschwür, welches falsch behandelt, krebssartigen Cha-  
rakter annahm. Es betrauerten den jungen Degen  
schon seine Freunde nahe und fern als einen Uner-  
rettbaren; er aber ließ sich nicht nach Galizien brin-  
gen, sondern blieb in Kongress-Polen, von einem  
Schlupfwinkel zum andern geschleppt, nur damit sein  
Detachement nicht auseinander gehe. Ein guter Arzt\*)  
half ihm, da die kräftige und unverdorbene Natur  
unbegreiflich stark gegen die Krankheit reagirte. Als

\*) Die Russen nahmen ihn und den Kaplan einst gefangen,  
beide saßen schon auf dem Droschky gebunden, Kosaken vorn  
und hinten; diesem gelang es, auf merkwürdige Weise zu  
entkommen; Nachts traf er bei W. wieder ein, der über  
seine Rettung entzückt war.

W. auch kaum auf dem Pferde sich halten konnte, erschien der geliebte Führer wieder vor der jubelnden Schaar. In den Stunden, da die innersten Kräfte des jungen Mannes mit dem Tode rangen, umschwebte den Geist die Sorge allein um das Detachement.

Der Kreis der Operationen des Oberst Wierzbicki ist Opole, Krasnik, Bychawa, Eurobin und Krasnystaw \*); hier lebt Polen in seinen Kindern, welche ihr heiliges Land vertheidigen, hier fliegt der weiße Adler auf freiem Felde; hier sind die großen Forsten, in welchen das ermüdete Detachement einige wenige Tage ruht, um sich zu neuen Märschen zu rüsten und sich zu entziehen den Kämpfen, in welchen sie oft der Kapseln, des Pulvers und Bleis, der Schuhe und der Hemden entbehren.

Dahin wird dem von der Liebe der Umwohner bewachten Detachement das Nothwendige gebracht.

Das oberste Gesetz der Kriegsführung von Wierzbicki ist: Die Russen, wenn sie aus ihren festen Garnisonen, mit Fußvolk, Dragonern, Kosaken und Kanonen ausrücken, nicht abzuwarten, sondern selbst anzugreifen; wenn aber dieselben in dreifacher Stärke auf dem Plane sich entwickeln, bricht W. das Treffen ab; seine Arrieregarde hält die Vorhut der Russen durch Angriff oder Embuscade stark im Schach; die Übermacht der Russen nimmt er wahr, wenn ihr Gros von dem polnischen eine völlige halbe Stunde entfernt ist; diese Taktik beruht auf der Schnellfüßigkeit und dem Dauergang des polnischen Streifers gegenüber dem russischen Liniensoldat. Will jedoch der Feind, die Partisanen-Machthut zerdrückend, ihn mit aller Gewalt entamiren, um seine Überzahl in's Feuer bringen zu können, dann wirkt Wierzbicki sich mit der Reiterei auf die Andringenden; dann unbedingte Chargen derselben, ohne Rückhalt und stets siegreich; freilich kamen von den siebzig Reitern, welchen die Trompete zum Angriff blies, auch nur etwa dreißig zurück. Wir sind da um zu sterben, diesen Lieblingsplatz wiederholt er dann seinen Leuten. Bemerken wir, daß bei derselben nicht leicht ein Ross unter zweitausend Franken Werth steht, während ein flinkes Husarenpferd in Polen sonst nur zweihundert Franken kostet; aber diese edlen Pferde sind meistentheils dem Obersten und dem Detachement von den Freunden Wierzbicki's geschenkt!! Die Pflege der Thiere liegt ihm außerordentlich am Herzen; denn bei den strengsten Märschen, wenn der Reiter hungert und friert, und naß und todmüde ist, und bei jeder Witterung werden sie alle Tage zwei Mal gepfützt. Auf den unbegreiflich starken Tagereisen, welche er oft mit ihnen macht (die Fußgänger auf Wagen, je fünf auf einen; daneben reitet ein Kavallerist zur Erhaltung der Ordnung), wechselt das Kriegspferd die Gangarten, wie die englische Reiterei in Indien, Schritt, Trab, Galopp.

Die Manneszucht, welche W. bei seinen Leuten aufrecht hält, ist streng, er dient Andern als Muster; bei Allem blickt der Ernst durch; ein Betrunkener z. B. erhält hundert Stockstreiche und wird nach zweimaligem Rückfall fortgejagt; er duldet im Lager keine Frauen, sogar die als Kuriere dienenden Mädchen nicht: point des filles, wir sind da um zu sterben; den Schlaffen und Verdroßenen stellt er sogleich den Austritt frei. Und dieß Alles findet bei einer Mannschaft statt, welche nicht einmal regelmäßige Löhning und Sibiriens in Aussicht hat; wenn dieselbe statt für dreißig Tage dann und wann für fünf ausbezahlt wird, so ist das alles. Sowie der Oberst Sold kriegt, läßt er ihn sogleich vertheilen; aber wie selten! — Der Dienst wird auf das Strengste gemacht, sogar in den Wäldern beim Ausruhen; darum ist verboten Karten zu spielen, Gelage zu geben, wenn dieser oder jener Geld von Hause kriegt. Im Lager und an der Kleidung ist die größte Reinlichkeit; daneben verlangt er immer Arbeit, und Alles in der Stille. Seine Offiziere, welche er sehr oft bei sich sieht, müssen, nachdem sie die gewöhnlichen Pflichten mit der größten Pünktlichkeit erfüllt haben, mit der Ausbildung der Soldaten sich beschäftigen, wenn gar nichts zu thun wäre, so doch zeigen, wie Gewehr zerlegt und gepfützt wird. „Meine Offiziere haben keine halbe Stunde frei.“ Wir sind da um zu sterben. Ja das sind seltene Tage, wo die Soldaten singen dürfen; und doch ist W. eigentlich eine sehr heiter gestimmte, kindlich liebende Natur; er selbst spielt das Pianoforte und verehrt Beethoven; aber er hält sich still, den ganzen Tag arbeitend; die Scripturen besorgt er selbst und auf das Pünktlichste; so arbeitet auch das Lager. Auf diese Weise erreicht manches Detachement der Nationaltruppen einen hohen Grad von Übungsfertigkeit, nicht nur das von Wierzbicki; so z. B. hat das fünfte Detachement im Palatinat Lublin, das den Namen von Czwiiek führt und vom Major Koslawski befehligt wird, schon zwei Male die heranrückenden Russen gedeckt empfangen auf Pistolenwaffenweite, indem die mit belgischen Karabinern bewaffnete Zuaven-Kompagnie allein Stand hielt, die Kompagnie Sensenträger aber und die drei Jägerkompagnien \*) Kontremarsch machten, einen Bogen schlugen (wie unsere Altvordern richtig sagten) und den Russen in den Rücken fielen, was dieselben beide Male verblüffte; sowie die Russen stockten, eilten die Zuaven in möglichst gerader Linie zu dem Gros zurück, ließen den Russen Luft zur Flucht und es segten alle fünf Polen-Kompagnien denselben lebhaft nach.

Das Vorhaben von Märschen theilt W. nur seinen beiden Adjutanten mit, welche das Möglichste leisten müssen; wegen dieser kleinen Mitwissenschaft macht er sich auch nichts daraus, russische Spione, welche ohne Weiteres des Strikes gewärtig sind, etwa laufen zu lassen; überhaupt hängt er nicht rechts und links; er selbst ist durch die Liebe der

\*) Auf den Generalstabskarten von Polen Nr. 39, 46, 47, 48.

\*) Diese sind mit österreichischen Gewehren, Erhart'sches Kaliber, bewaffnet, und was unsere Centrums-Kompagnien.

Landsleute in Städten und Dörfern trefflich mit Nachrichten bedient, aber auch in der Regel mit mehr Lebensmitteln, als er braucht; die Volksgenossen, selbst die Juden, welche er schont, bringen sie ihm freiwillig, entgegenkommend dar; er läßt sie den Soldaten reichlich reichen; aber wehe dem, der Lebensmittel vergeudet, verdreht, wegwarf oder dergleichen sich zu Schulden kommen läßt!

Die Detachements fordern bei den Märchen auf den Hofgütern nach der Zahl der Mannschaft einen Ochsen oder zwei und geben dafür dem Gutsbesitzer den Bon, ebenso für Hafer und Heu; hat das Detachement Hafer die Fülle, so läßt wenigstens W. die Pferde daran satt fressen, unter strenger Beaufsichtigung der Reiter; sie requiriren Brot und Kartoffeln hingegen bei den Bauern, denen der Kriegs- zahlmeisterhaar vergütet; ebenso wird dem Bauer der Preis gegeben, wenn er einen Hammel oder ein Schwein liefert. Dies ist die gewöhnliche Verpflegung der Detachements, aber wie gesagt, Wierzbicki's Siegernamen, die Schönheit und Freundlichkeit seines Wesens, die Sorge für den kleinen Adel, den Bürger, den Bauer, den Juden, machen, daß er so zu sagen niemals requiriren muß; Freude herrscht, wo er hinkommt. — Wie unendlich wichtig ist dies im Partisanenkrieg, wo stets marschirt wird, nicht so fast um den Russen zu entgehen, sondern das Terrain cursando zu behaupten, die Gemüther durch das Erscheinen der vaterländischen Waffen an die Reichsfahne zu fesseln; je mehr und je öfter Nationaltruppen in einer Gegend erschienen, desto besser polnisch gesinnt ist sie.

Es standen seit der Mitte des vorigen Jahres etwa 18,000 Russen im Lublin'schen; einer der thätigsten der russischen Generale, Umanof, macht es sich zur Aufgabe, unsren Wierzbicki zu vernichten; übrigens behandeln die Russen gerade die Soldaten von den besseren Detachements menschlicher, als früher; im Anfang tödten sie (leider etwa auch die Polen) den, der sich gefangen geben wollte, mit dem Bajonet. Daß W. nichts von der Art duldet, glauben nun unsere Leser bereits schon. Eines Tages brachten seine Mannschaften vor ihn sechs betrunkene russische Soldaten; er nahm sie nicht als Gefangene an, sondern gab, als jeder von ihnen hundert Prügel empfangen hatte, sie frei. Die Bursche begehrten in sein Corps einverlebt zu werden! W. zürnte sie an: Ich will keine besoffenen Sch.... zu Soldaten; ich hoffe, daß Euer Oberst, wenn er Euch wieder findet, euch auch noch mit Holz bedenken wird. Laßt sie laufen.

In den von den polnischen Gendarmen aufgefangenen Depeschen sah Wierzbicki, daß die Russen der Wahrhaftigkeit seiner Berichte Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er den eigenen Verlust eher zu groß, den der Feinde aber zu gering angiebt, während die Russen immer wenig Leute verlieren, und jede Meile, die sie vorwärts kommen, als mit dem Bajonet glänzend erobert, in ihren Berichten verkünden. Solche und ähnliche Mittelchen findet W. lächerlich. —

Wierzbicki ist einer der wenigen Chefs, unter dessen Befehl, wenn die Nationalregierung einst auffordert, alle Stände gern sich fressen werden; er aber überredet Niemanden, zu den Waffen zu greifen; denn den Willen zum Kampf, den Entschluß, für das Vaterland zu sterben, sollen wir, sagt er, aus uns, jeder aus seiner Brust schöpfen. Ebenso wendet er auch keine Reizmittel an, die Leute zum Eintritt gerade in sein Corps zu bewegen, im Gegenteil, die unvermeidlichen Sensenmänner schaffte er ab, von Juaven und Todtenköpfen u. dgl. will er gar nichts wissen; seine Leute tragen eine der polnischen Landestracht sehr nahe kommende, einfache Uniform; hingegen ist er möglichst bemüht, seinen Leuten, besonders den Berittenen allen, Revolvers zu verschaffen. Repräsentation, zu welcher er doch alle leiblichen und geistigen Mittel im Überfluß besaße, ist ihm zuwider; wenn eine Revue ange sagt ist, bei der er erscheinen muß, schlägt er verblossen die Augen nieder; doch sagen die bösen Jungen, er sehe auch dabei Alles.

Als er den Befehl eines Detachements erhielt, gab man ihm 150 Mann, — wenn ich nicht irre, was von Fejoranski's Expedition nicht mitgenommen worden war; es mögen rare Vögel zum großen Theil gewesen sein; und er ging mit diesen Leuten über die Grenze Galizien's nach Kongress-Polen unter den verzweifeltesten Umständen. Der Führer der Kolonne, ein Edelmann aus der Umgegend, erzählte dem Schreiber dies an Ort und Stelle auf der russischen Grenze, wie es ihn hier schauderte, als Wierzbicki daselbst der noch ungeschulten Mannschaft ankündigte, nachdem die Gewehre geladen worden waren, daß er denselben, welchem ein Schuß losginge, sofort in der Stille niedermachen lasse. Und es knallte wirklich kein Schuß! War die Kühnheit des Unternehmens, da gerade diese Gegend von den Russen durchfagt wurde, das Kluge in der Ausführung trefflich, so ist die Energie seines ersten Marsches auf Kongress-Polen-Boden der Nachahmung würdig. W. hielt an seine Leute nun folgende Ansprache: „Jetzt seid Ihr ein Haufen, der nichts taugt; ich bin auf die vaterländische Erde mit Euch gezogen, damit ich Euch zu Soldaten mache. Ihr werdet's sein; nur mit Soldaten ver sagt man aus Polen die Russen.“

In Folge seiner Siege ward das Detachement im Laufe des Feldzugs drei, vier Mal so stark, als es damals war und besteht fast nur aus acht Landeskindern, aus Adeligen, Bürgern, Bauernsöhnen, Arbeitern in den Tuchfabriken der kleinen Städte; die renommirenden, etwas angetrunkenen Reisläufer-Offiziere, wie sie aus aller Herren Länder nach Polen und auch zu W. strömten, sind so ziemlich aus dieser Abtheilung verschwunden; Offiziere, welche mit seinen Polen nicht sprechen können, liebt er nur gar nicht; „diese denken nicht an die Mannschaft, sorgen nicht für sie, bilden sie nicht aus; sie studiren aber auch selbst nicht.“

Liegt in der Größe der Forderungen Wierzbicki's an seine Offiziere der Grund, daß so viele Stellen bei ihm unbesetzt sind? Immer bleibt sicher, daß sein

Detachement im Dienst und im Manöviren nichts zu wünschen übrig läßt, und daß ein englischer Offizier, von Lord John Russell gesandt, welcher Lager und Mannschaft während zwei Tagen studirte, den jungen Oberst fragte, ob seine Leute zur Garde gehörten. Im Anfang seines Auftrittens im Vaterlande hieß W. ein Nero und Tyrann, jetzt ist er das von Soldat und Offizier, von Bürgern und Fremden verehrte Kriegeshaupt, unter dessen Befehl die Scharen freudig den Russen entgegen ziehen, freudig die angestrengtesten Märsche machen.

Im September und Oktober befehligte er die zusammengezogenen Detachements der Palatinate Lublin und Podlachien, weil der General Kruck abwesend war, und unterstützte durch seine geschickten Manöver den Eintritt in Polen der beiden Generale

Kruck und Walegorski aus Galizien; er vereinigte in Eurobin sechs Detachements, 3800 Mann stark; die Russen sahen diese Konzentration mit Überraschung; — gestehen wir, daß die Eifersucht solche Resultate noch mehr erschwert, als das taktische Unvermögen. — Genug, gegen Wierzbicki, welcher (der erste seit Marjan Langiewitsch) die verschiedenen Kräfte zusammengefaßt hatte, zogen nun auch sie, so viel sie von den Garnisonen entbehren konnten, zu Einer Operation und marschierten von verschiedenen Seiten gegen ihn heran; allein sie konnten ihn nirgends fassen, die Detachements thielten sich, und nur mit dem fünften konnten die Russen noch anbinden, ohne dasselbe zu schädigen. Auch bei diesem Zusammenzug gab Wierzbicki's Einfachheit sich keine neue Hülfe zu den beiden Aides de Camp.

Wenn es ein Wunder ist, daß Wierzbicki, nach Allem, was er seit fünfzehn Jahren mitmachte, noch unter den Lebenden wandelt, so werden wir begreifen, daß er festes Zutrauen in die göttliche Leitung hat; er glaubt unerschütterlich daran, daß aus diesem Kampfe Polen als selbstständiger Staat hervorgehen werde; es müsse noch viele, viele Opfer kosten, kaum daß er, W., es selbst noch erleben werde. — Jetzt ist er in einen neuen Kreis von Thätigkeit getreten, in welchem das ganze Wesen desselben sich noch mehr entfalten, tiefer in den Gang des Krieges eingreifen kann.

Der Leser fragt nun vielleicht nach den politischen Ansichten des Helden: es gefallen ihm die repräsentativen Einrichtungen, besonders der Demokratie, wie in der Schweiz z. B., am besten; auch da trifft er blitzschnell das, worauf es ankommt: „Was leistten die Kantone? was der Bund?“ ist stets seine Frage. Mir gefällt die repräsentative Demokratie am besten, aber uns in Polen, sagt er, mangelt es dazu an dichter Bevölkerung, an Wohlstand und Bildung, und dann — il faut être sage, wie die Schweizer sind. Also zieht er für Polen die repräsentative Monarchie vor, wohlverstanden mit einem freimden Prinzen als König; denn wir — der Adel — verschuldeten Polens Untergang. Welcher von uns (Adeligen) glaubte nicht für sich oder für einen Verwandten eben so großes Recht auf die Krone zu haben, als der Erwählte! Wird ein einheimischer Großer zu unserm Monarch erkoren, so geht die alte

sündhafte Wirthschaft wieder an, welche den Bürger und Bauer drückt, den Staat zerreißt. Wir müssen eine starke Regierung haben, welche die Magnaten bändigen kann.

Wierzbicki ist, wie von den meisten der polnischen Anführer es behauptet wird, ein Nichtanhänger der Gzartoryski'schen Partei, worüber derselbe sich schon vor zehn Jahren öffentlich aussprach; die Gzartoryski waren nach seinem Dafürhalten Hauptursache am Untergang von Polen; hernach kommen die, welche auf Ostreichs Hülfe hofften. Wir sind hier um zu sterben, und ein Theil der Emigranten wollen jemanden uns zum Könige setzen, welchen die Nation im Lande gar nicht kennt! wer Johann Sobiesky's Nachfolger werden will, muß die Krone erst sich verdienen.

Wir verbergen so wenig, als W. selbst ein Hehl daraus macht, seine langjährige und tiefe Abneigung nicht, welche er gegen viele Glieder der polnischen Emigration hegt: „Die polnischen Prinzen und Grafen antichambriren, werfen sich und das Vaterland weg, lernen in den Antichambres intriquiren; viele entehren den polnischen Namen.“ Kommen sie, ruft er aus, auf den heiligen Boden zu sterben, kommt Alle, die Patrioten sein wollen. Eure Streitigkeiten sind ein Vergerniß den Nationen Europas. Wer im Vaterlande Handwerk, Handel und Industrie treibt, wer in Kunst, Literatur und Wissenschaft etwas leistet, ja wer nur Kohl auf polnische Erde pflanzt, scheint mir mehr werth zu sein, als diese ganze Gattung von Menschen von C. bis Z. (Gzartoryski bis Zamoiski)!

Es kennt freilich Wierzbicki diese Leute von Konstantinopel, Turin und Paris her.

Das Mancher einen so franken Charakter nicht liebt, begreift sich von selbst; vielleicht ließ anfänglich die Nationalregierung solchen Einwirkungen Raum, jetzt aber hält sie ihn als eine Zierde der Nation hoch; sie kennt seine soldatische Treue, sie weiß, wie er nur seiner militärischen Aufgabe lebt, wie er in keine politische oder diplomatische Unternehmung sich verwickeln läßt, stets seinem Grundsatz folgend: Wir sind da um zu sterben.

Den Kriegskameraden von W., deren Freundschaft er gewann, bemerken wir noch, daß die Monate vom April bis November sein Aussehen um vier bis fünf Jahre alterten und die Wunden ihn an längerem Gehen hindern, doch erholt er sich merkwürdig. Von Auszeichnungen, welche er auf den Schlachtfeldern gewann, führen wir die ungarische an für Eroberung einer Batterie; von den Osmanen erhielt er drei Medaillen und den Medzidié=Orden vierter Klasse, von Sardinien den Valore=Militare und von England die Krimm=Medaille.

Freilich nicht durch diese Zeichen, aber durch seine Siege, seine stete Arbeit und die innerlich vollzogene Todesweite seiner selbst wandelt W. bereits auf der sonnigen Höhe der geschichtlichen Männer, d. h. von denen, welche nur der Sache, nur einer Idee leben. Veruhigt über die endliche Rettung Polens, gefaßt

auf jede, selbst die furchtbarste Wendung im persönlichen Schicksal, ist er seinen Verwandten und Hertzogenen einen ergebene, freundliche Seele, den Gegnern ein stolzer, schroffer Feind, stets die Zeit benützend hastet er nicht, erst ein großer Mann zu werden. Er besitzt eine virtuose Leichtigkeit, in den schweren Dingen den entscheidenden Punkt zu finden, und demgemäß blitzschnell zu handeln; militärische Wissenschaft und Kriegsübung, wie die zum letzten Opfer bereite Vaterlandsliebe beflügeln ihn, so daß, was der Adlerblick erschaute, sicher und mit Sturmesschnelle von ihm vollzogen wird.

H. H. V.

### Aus Solothurn.

(Korresp.)

Den 15<sup>o</sup> R. unter Null zum Troze sank der Barometerstand des Cifers und der Betätigung unseres Offiziersvereins im Monat Januar nicht auf Null herab. Seine drei zahlreich besuchten Versammlungen, wozu keine Strafbestimmungen und kein „Reglement“ mitwirkten, gewährten ein erfreuliches Bild von dem aufrichtigen Bestreben unsrer ältern und jüngern Offiziere, auch außer dem Exerzierplatze und der Zeit obligatorischer Wiederholungskurse, Übungen u. s. w. in freiwilliger Selbstbetätigung an ihrer militärischen Ausbildung zu arbeiten, an den Erwerb ihrem Berufe nützlicher, für ihre Stellung als Truppenführer, die in Allem ihre Untergebenen übertragen sollen, sogar nothwendiger Kenntnisse einige Opfer und Anstrengungen zu wagen.

In freier Diskussion kamen in diesen Januarversammlungen Fragen aus dem Gebiete der Verwaltung, der Taktik und der Kriegsgeschichte zu gründlicher Besprechung. Einmal waren es „die Verpflegung der Truppen im Felde“ und die „zweckmäßige Feldausrüstung der Offiziere“; ein andermal der „Wert und die Verwendung der Kompaniekolonne“, und einmal sogar „die Operationen Garibaldi's in Sizilien“, welche unsre Versammlungen belebten und vielfache Belehrung boten. — Daneben nahm auch der Unterricht im Terrainzeichnen unter der kundigen Leitung des Herrn Aldemajor Bläsi während des Monats manche abendliche Mußstunde der theilnehmenden Offiziere in Anspruch, und erfreute sich auch mit Recht ihres ungeteilten Beifalls.

Gewiß haben solche Betätigungen der Offiziere unsrer Armee in Versammlungen und Vereinen, die nicht kategorische Pflicht und Zwangsgebot, sondern nur die Liebe und Begeisterung zu den vaterländisch-militärischen Interessen hervorgerufen, für unsre schweizerischen Armeeverhältnisse eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Was man so oft beklagen hört, daß es der Durchschnittszahl der Offiziere unsrer Miliz-Ar-

mee an der nöthigen militärischen Bildung und Ausbildung fehle; diesem Uebelstand vermag unser republikanische Staat bei aller Opferwilligkeit der Behörden und des Volkes mit seinen beschränkten Mitteln nicht in dem Maße abzuheben, wie monarchische reine Militärstaaten mit ihren fetten Militärbudgets, ihren Militärschulen, ihren Jahre langen Instruktionen und Übungen u. s. w. Was ein Volksstaat dem Offiziere seiner Armee auf seine praktische Laufbahn mitgeben kann, ist gleichsam nur das A B C, sind nur die primären Elemente des militärischen Wissens und Könnens. Aus diesen primären Elementen nun einen nachhaltigen Bildungsfond, aus diesem A B C ein Buch voll lebendigen Inhalts zu schaffen, das ist Sache der Selbstthätigkeit eines pflichtbewußten Offiziers; und ihn in dieser Selbstthätigkeit, in diesem Streben nach Ausbildung zu unterstützen und zu fördern, dazu sind unsre kantonalen militärischen Vereine gleichsam die freien Akademien, die zwanglosen Fortbildungsschulen der in gemeinsamer Liebe zum Vaterlande und seinem Dienste vereinten Kameraden. — Freilich keine Pönnige und und Rüftow werden da gebildet; aber wie manche fruchtbringende Anregung erhält da nicht durch die belehrenden Mittheilungen und Besprechungen älterer, erfahrener und gebildeterer Kameraden der jüngere Offizier, sich noch um etwas mehr zu bekümmern, als um die Soldaten = Pelotons = Kompanieschule und die „Ladung in acht Tempo's“! Wie Manchem erweitert sich da nicht sein in den Paragraphen des Reglements befangener Horizont zur Erkenntniß, daß der Krieg und was zu ihm gehört, und selbst die geringste Beteiligung des letzten Subalternoffiziers an ihm, noch etwas mehr ist, als Handwerk und Drillmeisterei, daß es eine Wissenschaft, eine Kunst ist, auch für den Subalternoffizier eine Aufgabe der Anstrengung und Selbstbildung, die mit der Ablegung des Offiziersexamens und der Ausstellung des Brevet's so zu sagen erst anfängt. Wie Manchem, der den Krieg, seine schweren Aufgaben und Pflichten nur vom Hörensagen, oder aus den „Bewegungen“ und „Direktionsveränderungen“ des Reglementes kennen würde, geht aus den lebendigen Bügeln der Kriegsgeschichte, welche der erfahrene Kamerad im Vereine vorführt, erst das ernste Verständniß seiner hohen Pflichten, seiner unberechenbaren Verantwortlichkeit, das Bewußtsein seiner Stellung und Aufgabe auf, und spornt ihn an, auch an subalterner Stelle ein ganzer Mann zu werden. Sind doch Schlachten beinahe schon eben so viele durch Unfähigkeit und Unkenntniß eines Subalternoffiziers, z. B. durch einen schlecht versehenen Wachtdienst u. s. w. verloren gegangen, als durch die größten strategischen Fehler der Feldherren. Gewiß bleibt die praktische Ausbildung und Übung der Offiziere, wie sie unsere Instruktionen, Wiederholungskurse, Übungslager u. s. w. anstreben, immer eine der Hauptrichtungen des militärischen Unterrichts. Allein jene Kenntniß des Gegenstandes, jene Einsicht in die Gebiete der militärischen Wissenschaft, in die kleinsten und größten Verhältnisse des Krieges, eine Kenntniß, ohne die sich die Liebe zur